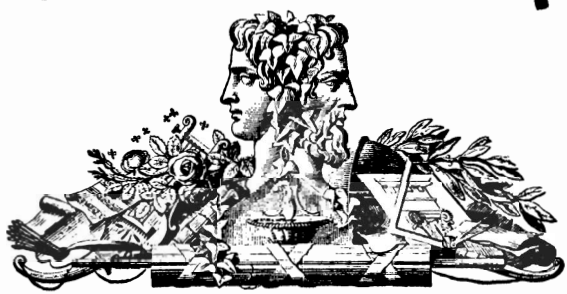
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!"

№ 25. Mittwoch den 30. Januar 1839.

Aus dem Tagebuche eines Theaterfreundes.

Heute hörte ich eine hübsche Anekdote. Der berühmte Violinist Pott befand sich unlängst in einer Gesellschaft, welche er durch sein Talent entzückte, besonders aber eine für die Kunst enthusiasmirte Dame. Sie näherte sich ihm mit vielen Verbeugungen, konnte nicht genug Worte finden, ihm ihre Verehrung zu beschreiben und äußerte zuletzt, daß Pott auch als Componist große Verdienste habe. Der bescheidene Virtuose lehnte dies ab und fragte: ob sie denn einige seiner Compositionen kenne, und welche ihren Beifall gehabt hätten. „O!" erwiederte die Dame: „Ihre Werke sind ja weltbekannt! Sind denn nicht alle Pourris von Ihnen?"

Original-Brief des Schauspielers Br—schild, an den Schauspieldirektor Herrn Pichler in Pyrmont.

Byrmont den 15 July.

Wohlgeborner.
Hochgeehrtester Herr Direktor.

Durch eine liebenswürdige Frau, welche Denenselben bekannt sein könnte, eine frühere Madame Sellenschoh, entstand der erste Schlag meines Unglücks. —

Vorige Ostern, ein Jahr ging ich von Brünn, wo ich Gastrollen gegeben hatte, mit meiner lieben Frau, einem Anfänger, namens Salomon, weg, ich wollte nach Deblitz, von da, nach Prag. Es sollte nicht sein: — In Theresienstadt ging meine liebe Frau, mit Monsieur Salomon, meinen Koffer mitnehmend, hin, Gott weiß, wo. Seit der Zeit verfolgt mich sehr natürlich, entblößt das Unglück. — Ich kam hier, ich kam da, dort hin, es war zu früh, oder zu spät. — Ich schrieb an die Direktionen ich wagte, mit meiner Kleidung selbst hinzugehen, vergebens — war Alles. — Ich erbot, unterzog mich jeder Privat-Probe, es sollte nicht sein.

Daß es der Betrüger viele, vielerlei giebt, bedarf wohl keiner Erwähnung. Wehe würde es mir aber thun. wenn dieselben mein offenes Geständniß für Maske nähmen.

Herzlich, durch diese ungeheure Reise ermüdet, wünscht ich Ruhe Engagement zu haben. Wäre ein Fach offen, so bitte ich, gern unterziehe ich mich; wie erwähnt, jedrr Privat-Probe, stehe in mehreren Fächern, den Komiker ausgenommen, zu Diensten.

Ich wohne im goldenen Roß, bitte, möglichst bald, durch ein paar Zeilen Dero Willensmeinung mich wissen zu lassen.

Meiner nicht persönlichen Aufwartung bitte ich, meinem noch fühlenden Stolze zu gute zu halten.

Einer gütigen Wohlgewogenheit empfielt sich bestens

Ew. Wohlgeb.

gehorsamer

Br—schild.

Schauspieler.

NB. Ich bin 38 Jahr.

(W. T. A.)

Lach-Magazin.

Als General E. im Theater hinter einem jungen Menschen stand, der ein hohes Haar-Toupet hatte, und nach Stutzer-Manier dasselbe mit der einen Hand immer noch zu erhöhen suchte, so, daß der General wenig sehen konnte, fuhr er ihm plötzlich mit der Hand darüber, drückte es nieder, und sagte: „Erlauben Sie, daß ich in diese Festung-Bresche schieße.“

E.

Buntes Portefeuille.

In Schweden gab es früher ein sehr interessantes Gesetz wider Verläumder. Der Verurtheilte mußte, je reicher er war, eine um so höhere Geldstrafe zahlen. Man nannte sie das Klatschmaulgeld. Dann mußte er sich vor Gericht dreimal selbst auf den Mund schlagen. Höchst sonderbar war der Zusatz, daß man ihn oft noch des Rechts verlustig erklärte, ein Testament zu machen.

Kritisches Portefeuille.

Am 27. Drei Frauen und keine. Witzigungen. Frau von St. Clair, Demoiselle Denker, vorletzte Gastrolle.

Am 28. Gasthofs-Abentheuer. Witzigungen. Frau von St. Clair. Demoiselle Denker, letzte Gastrolle.

Gestern ein überfülltes, heute ein überfülltes Haus. „Willkommen, o seliger Abend! ruft die Direktion in solchen Fällen, die, so lange Demoiselle Denker in Breslau war, sehr oft wiederkehrten. Was aber wird nun sein, wenn sie wirklich von uns geht? Figaro will seine schlechten Aspekten in dieser Hinsicht ganz und gar nicht verhehlen. Wir werden uns wieder hübsch an derbe Hausmannskost gewöhnen, und es wird werden, wie es eben kurz vorher war! — Man empfing, applaudirte, rief, bekränzte und bedichtete die scheidende Künstlerin — das sind so ungefähr die fünf Stadien von Beifallsbezeugungen, die man in Breslau kennt. Figaro findet indeß auch darin keine besondere Ehre mehr, seitdem Personen von sehr untergeordnetem Künstlerwerth selbige eben auch persönlich erwiesen ward. Man hat ja sogar mit der Sängerin Schechner, als sie von hier ging, den Unfug des Bekränzens getrieben! Weit höher steht der künstlerische Eindruck. An den Gesang der Demoiselle Schechner denkt kein Mensch mehr. Der hiesige Aufenthalt der Denker bildet eine Epoche in der Breslauischen Theater-Geschichte. Wir haben wohl hie und da ein Gastspiel künstlerischer Eminenzen, auch wohl ein paar Wochen lang, genießen können! Die längere Entwickelung einer Virtuosität, wie die der Denker, war uns seit jenen „schönen Tagen von Aranguez“ nicht mehr vergönnt, wo sich Breslau selbst in die Reihen der ebenbürtigen Kunst-Ritterschaft zu stellen im Stande

war, wo eine Anschütz, eine Holtei (Rogèe) uns angehörten. Darum ist auch diese Denkersche Gastspielepoche, die man für ein halbes Engagement nahm, ein Verdienst der jetzigen Direktion. Figaro erkennt es als solches an. Wird sich nun dieses Verdienst auch auf die Zukunft ausdehnen? Wird Demoiselle Denker wirklich nach Wien zurückgehen? Wird sie, was Viele glauben, bleiben? Wird sie wieder kommen? Alle diese Fragen scheinen noch in ein mystisches Dunkel gehüllt. Die Abschiedsrede der Demoiselle Denker hatte einige Aehnlichkeit mit der Ludwigs Philipps. Beide waren ein wenig unbestimmt. Figaro läßt seine Leser für den Augenblick noch in diesem Halbdunkel, das sich öffentlich bald in Licht — oder Nacht löst, und geht nun mit der Darstellung der „Witzigungen" in ein, etwas scharfes, kritisches Gericht.

Demoiselle Denker hätte, zu eindrucksvoller Erinnerung, aus dem ganzen, weiten Reiche der neckenden Lustspiel-Grazien kein schärferes, geeigneteres Bild wählen können, als diese Frau von St. Clair, im wahren Sinne des Wortes, eine edle Kokette, die stark genug ist, mit den gefährlichsten Waffen zu spielen. Demoiselle Denker entwickelt die herrlichen Studien, die jene in der planmäßigen Unterjochung der Männerwelt gemacht, die Selbsterkenntniß der Höhe, welche sie in diesem, ihrem eigentlichen Lebens-Element erreicht, mit einer Deutlichkeit und Sicherheit, zugleich auch wieder mit einer Delicatesse, mit einer Noblesse, die auch das Frivolste adelte. Man kann sich kein schöneres, buntfarbigeres, pikanteres, dabei aber doch auch gemüthreich- humorvolleres Frauen-Bild aus der haute-volée denken. Man könnte bei dieser Professorin in der Fakultät der Koketterie wohl ein ganzes Semester hospitiren ohne Langeweile zu haben! Schade, daß diese St. Clairschen Collegia doch höchst wahrscheinlich geschlossen sind!

Um bei den Damen stehen zu bleiben, muß Figaro leider berichten, wie wenig Demoiselle Bröge, bei all ihrem einnehmenden Exterieur, die auf sie gestellten, großen Hoffnungsaktien einlöst. Sie macht weit eher Rückschritte, und zeigte als Frau von Süßkind statt adeligen Anstands, statt edlen Stolzes, affektirte Gespreitztheit in Haltung und Ausdruck. Die Unnatürlichkeit, die ihr von Anfang ab zum Vorwurf gemacht wurde, ganz besonders das gezierte unverständliche Sprechen, nimmt eher zu, als ab. Daß in einer Parthie, wie die heutige, worin eine Menge feinere Nüancen liegen, worin die Kunst einen Mann wie Süßkind zu behandeln sich in einer Ehe, wie die ihrige, mit savoir faire zu behaupten, diese feinen Schattirungen alle ausblieben, war anders weder zu erwarten — noch zu begehren. Demoiselle Bröge spielte ihre, sehr hübsche Parthie in allen drei Vorstellungen bis auf die kleinste Spur theilnahmlos ab. — Für Demoiselle Edler, die sich in diesem Lustspiel-Elemente noch fremd findet, ist Lüsterlings Gattin, die sie in den ersten Akten recht hübsch gab, im letzten Akt noch ein wenig zu hoch, namentlich dann, wenn die St. Clair, deren Rester sie hier sein soll, mit solcher Virtuosität ausgeführt wird. Jedenfalls aber erkennt Figaro die Fortschritte der Demoiselle Edler im Lustspiel gern und freudig an. — Figaro erwähnt die minores gentium nur sehr selten, und nur dann wenn ihm etwas ganz besonders auffällt. Es gehört unter diese Cathegorie, daß Demoiselle Weßnig ihr kleines Parthiechen heut nicht übel gab, und durchaus nicht so maschinenartig hersagte, wie sonst. Sieht Demoiselle Weßnig doch hübsch genug aus! Man muß sich ein wenig Mühe geben, den alten Schlendrian verlassen, dann wirds schon gehen!

(Beschluß morgen.)

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.